



# Solidarität

## Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3spaltene Petitzeile 1/- Reichsmark Todes- und Verammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

### Gewertschaffliche Pfingstgedanken.

Da sollen sie einst versammelt gewesen sein, die Jünger des Meisters von Nazareth. In einer Verammlung. Zur Gründung eines feierlichen Zusammenschlusses. Zur Agitation für ihre Idee. Pfingsten.

Voll war ihr Herz. Ueberdovoll von der Größe ihres Gedankens. Und die Fülle ihres Herzens wurde zum Wort. Und das Wort zur Tat. Sie gingen hin. Sie wirkten. Sie warben und gewannen.

Ihr herrlichen Menschen des Volkes! Voll Blut war euer Herz. Voll Glaube an das Recht und das Gute eure Seele. Ja, und darum, nur darum littet und strittet ihr. Opfertet ihr. Zwangt ihr eine Welt in euren Bann. Mag man die spätere Geschichte betrachten, wie man auch will: euer, ihr Männer des Volkes, gedenken wir. Ihr fühlte euch als die Träger der Zeitenwende - wie wir. Und ihr wußtet sie zu tragen in glühendem Schwung eurer glaubenden Seele.

War die Zeit damals wirklich „erfüllt“? Nein, die ökonomische Geschichte mußte noch rollen durch die Jahrhunderte. Und schwer rollte sie. Träge. Oft stand sie still. Und dann wieder vorwärts. Bis die ökonomische Geschichte mit einer Stoßkraft ohnegleichen das letzte Jahrhundert durchdrang und wir am ökonomischen Ausblick stehen in eine früher nie gekannte neue Gestaltung des Lebens. Jetzt klärt sich das Bild. Jetzt zeigt die Geschichte einen Sinn. Technik mußte erst werden, daß Befreiung war. Und Massenseele mußte erst gekniet werden von der Technik. Und aus diesem allen heraus die Erkenntnis der neuen sozialen Formung des Lebens, und als Weg und Kraft der organisatorische Zusammenschluß derer, die da diesen Sinn der Geschichte sehen und die soziale Gestaltung des Zusammenlebens zum Ziele der Menscheneinheit bewußt erkämpfen.

Und da, wo wir die ganze große sittliche und geistige, die ganze große menschliche Erfüllung dieses sozialen Wachstums der Zeit fühlen, da faßt uns ob dieses wunderbaren Zieles eine tiefe und heilige Freude. Was gilt's doch zu schaffen! Wie wunderbar sonntig ist doch da vor uns die Welt! Brüder sollen Menschen sich nennen. Ja, Brüder! Endlich Brüder! Die Stunde der Geschichte schafft dazu endlich die ökonomische Voraussetzung.

O ihr schlichten Menschen jener Pfingstgeschichte, wie hat euch eure Liebe zum Guten begeistert! Wie wart ihr voll Innigkeit und voll Gut - und doch so weit vom Ziele eures Sehns ab. Und jetzt, wo es um die Erfüllung geht, wo ein starkes, wollendes Geschlecht tatsächlich Geschichte, unwägbare Geschichte, die Epoche der Menschlichkeit durch Formung des wirtschaftlichen Bildes erzwingen kann, da stehen dennoch so viele schmelzend und zögernd und zweifelnd beiseite, ohne Gut, ohne Begeisterung, ohne diesen heiligen Glauben an das Größte.

Seht doch nicht immer das Kleine und das Enge, Begrenzte! Sucht doch nicht immer nur Fehler, die gemacht sein sollen, wie ihr vermeint. Ach, unsere Zeit verlangt wahrhaftig ein anderes Geschlecht! Eine Masse, getragen von pfingstlicher Feuersglut - und die Geschichte jubelt. Ein eines schaffendes Volk mit einem Willen und einer Liebe - und vor uns liegt eine Welt voll Glück!

Aber vorher müssen wir noch Pfingsten feiern: Gut haben, Feuer des Glaubens, Größe der Gesinnung, Heiligkeit solidarisch-menschlichen Gefühls, Begeisterung.

Ja, Begeisterung! -

Dr. Gustav Hoffmann.

### Drei große Aufgaben.

Wird sie der neue Reichstag zu lösen vermögen?

Das Tempo, mit dem die bisherigen Regierungen und Parlamente die sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Belange der Arbeitnehmererschaft bearbeiteten, war alles andere denn ein flottes. Abgesehen von der Ueberproduktion an Verordnungen in den ersten Jahren der Nachkriegszeit sind uns eigentlich nur drei Gesetze beschieden: das Betriebsrätegesetz, das Arbeitsgerichts-gesetz und das Gesetz über Arbeitsvermittlung

zum Arbeitsgesetzbuch gehörig folgende Gesetze aufgeführt: Arbeitsvertragsgesetz, Arbeitstarifgesetz, Betriebsrätegesetz, Berufsvereinsgesetz, Arbeitsgerichts-gesetz, Arbeits-schlichtungsgesetz, Arbeitsschutzgesetz, Bergarbeitsgesetz, Seemannsarbeitsgesetz, Hausgehilfengesetz, Hausarbeitsgesetz und Landarbeits-schutzgesetz. Fürwahr, eine lange Liste, deren Gesamtdurchführung auch wir in den nächsten vier Jahren für technisch unmöglich halten. Aber der ernste Wille zur Teildurchführung dieses Programms sollte wenigstens gezeugt werden, wobei drei große Aufgaben zu berücksichtigen wären:

1. Vereinheitlichung des sozialen Rechts.

Voraussetzung für die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechts ist naturgemäß das Zusammentragen der zu einer Rechtsmaterie gehörenden in verschiedenartigen Gesetzen verteilten Bestimmungen. Das leider immer noch im Entwurf verharrende Arbeitsschutzgesetz sieht bereits eine solche Vereinheitlichung vor. Es wäre daher nur eine halbe Maßnahme auf diesem Wege, wenn mit dem genannten Gesetz nicht auch zugleich die zu demselben Komplex gehörenden Bergarbeits-, Seemannsarbeits-, Hausgehilfen-, Hausarbeits- und Landarbeits-schutzgesetze verabschiedet würden. Daß diese neuen Gesetze Reichsgesetze sein müssen, ist selbstverständlich. Sie sollten aber mehr sein. Der neue Reichstag und die neue Regierung sollten zur obersten Richtlinie ihres Handelns das Streben nach Vereinheitlichung des Staates und seiner Verwaltung erheben. Tun sie das, dann wird zur Selbstverständlichkeit, daß die genannten neuen Reichsgesetze auch unter eine Reichsverwaltung gestellt werden, die für eine einheitliche Durchführung zu sorgen hat. Daß damit die heute eiferfüchtig ihre Zuständigkeit überwachenden Länder und deren einzelne Behörden tödlich betroffen würden, wissen wir. Aber wir wissen auch, daß wir über diesen Weg der Amputation der Länder, die Mattsetzung ihrer Zentralen erreichen und sie zum Aufgehen in den Einheitsstaat gefügiger machen. Im engsten Zusammenhang mit der Frage der Vereinheitlichung des Arbeitsrechts steht

2. Der Ausbau des Selbstverwaltungsrechts.

Wir sehen schon alte geheimräthliche Köpfe wackeln, wenn sie von dieser Forderung hören. Unserer neuen Zeit mit ihren neuen Bedürfnissen ist auch nichts mehr heilig, sie macht nicht einmal halt vor den Türen der Amtsstuben, in denen in der guten alten Zeit jeder Untertan stramm stehen mußte. Aber es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß alle sozialrechtlichen Gesetze in erster Linie eine Angelegenheit der Wirtschaft sind, durch die das Verhältnis von Unternehmer und Arbeiter geregelt wird, oder auch nur die Belange der Arbeiter. Darum sind auch die Organisationen dieser beiden Wirtschaftsgruppen in erster Linie berufen, durch Selbstverwaltung für die Durchführung der sie angehenden Gesetze sorgen. Daß dabei die Staatsautorität mit ihrer Exekutive mitzuwirken hat, ist unbestreitbar. Eine solche Selbstverwaltung ist heute in der Sozialversicherung und in der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vorhanden. Wir dürfen aber daran erinnern, daß der ADGB zum sechsten Abschnitt des Arbeitsschutzgesetzesentwurfes, Kapitel Arbeits-aufsicht, einen Gegenentwurf eingereicht hat, der neben der Verreichlichung auch die Selbstverwaltung in der Arbeitsaufsicht vorsieht. Wo findet diese Forderung bei den Behörden Unterstützung? Bis jetzt schweigen sie sich aus. Aber ist dieses Schweigen nicht auch eine Antwort? Man denke aber auch, ein Apparat, der sechzig Jahre lang zur Zufriedenheit der ihn bedienenden Beamten funktioniert hat, soll nun durch einen neuen ersetzt werden, der auch die Kreise, für die er eigentlich da ist, befriedigt. Parallel mit der Forderung der Selbstverwaltung läuft auch das Verlangen nach Verein-sachung der Verwaltung. Die heutige Praxis, daß zur Erledigung einer Sache eine Mehrzahl von Behörden notwendig sind, schreit nach Verein-

### PFINGSTEN

Schau vom Berge ins pfingstliche Land:  
Welch schimmerndes, flimmerndes Blühen!  
Welche Verschwendung aus schenkender Hand!  
Welch farbiges Blühen und Sprühen!  
Leuchtende Falter schaukeln im Raum,  
Laumeln von Blüte zu Dolden!  
Flammender Schnee! Buntflockiger Schaum!  
Pfingsten in sonnigem Golde!

Dwundergewaltige schaffende Wucht!  
D Hymnus klingender Psalmen!  
Pfingstliche Blüte wird herbstliche Frucht,  
Brot duftet in wispelnden Salmen.  
Hoffnung auf Regen für jedermann  
Quillt aus der trächtigen Scholle,  
Schweiß, der heiß auf die Scholle rann,  
Befruchtet Blüte und Knolle.

Der Geist der Schöpfung umschwebt die Flur,  
Schmückt prangend die Rose, die Lilie,  
Schafft Nahrung für Mensch und Kreatur,  
Denn alles ist eine Familie,  
Wenn liebeselig die Nachtigall singt,  
Singt sie All-Freude, All-Liebe,  
Damit All-Freude, All-Liebe beschwingt  
Die Menschheit zu all-gutem Triebe!

Victor Kalinowsky

und Arbeitslosenversicherung. Alles andere war notwendiges Füllwörter, dessen Wirksamkeit wir bestimmt nicht in den Schatten stellen wollen. Aber wer will bestreiten, daß das Durcheinander im heutigen Arbeitsrecht nach Einheitlichkeit schreit? Wir wissen, daß schon die Rechtsgelehrten sich in dem Irrgarten des sozialen Rechts nicht mehr ausfinden, und verraten nichts Neues, wenn wir feststellen, daß dem Gewerkschaftspraktiker diese Aufgabe um nichts leichter fällt. Der Arbeiter-schaft ist nicht damit gebiet, wenn sie von Zeit zu Zeit einmal durch eine Zeitungs-meldung erfährt, daß an diesem oder jenem Gesetz-entwurf gearbeitet wird. Diese Art gesetzgeberischer Vorarbeit ermerkt den Eindruck, als wenn die Regie-rungsstellen nur so tun, als wenn sie etwas täten. Ja, wir gehen auch wohl nicht zu weit in der Behauptung, daß nach diesem Rezept sogar ernste Forderungen des sozial-politischen Ausschusses des Reichstags sabotiert wurden.

So kann und darf im neuen Reichstag nicht weiter gearbeitet werden. Es muß gefordert werden, daß die Vermittlung des Art-ikels 157 der Reichsverfassung: „Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutz des Reichs. Das Reich schafft ein einheitliches Arbeitsrecht“, zur Zielsetzung des neuen Parlaments wird. Was unter „einheitliches Arbeitsrecht“ verstanden wird, lehrt uns eine graphische Darstellung im Ausstellungs-raum des Reichsarbeitsministeriums. Da werden als

fachung der Verwaltung. Und es müßte zum Teufel zugehen, wenn bei gutem Willen auf allen Seiten eine solche Vereinfachung nicht möglich wäre.

### 3. Ausbau des Mitbestimmungsrechts.

O rührt, rührt nicht daran! Nach dieser Devise der Vorsicht wurde bisher der Artikel 165 der Reichsverfassung behandelt, nach dem die Arbeiter und Angestellten dazu berufen sind, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Gewiß, wir haben heute den bescheidenen Anfang einer solchen gleichberechtigten Mitwirkung. Mit der Zierde der Bescheidenheit werden wir aber auf lange Zeit hinaus aus diesem embryonalen Umfang nicht herauskommen. Wir verlangen, daß uns neben den in der Verfassung verheißenen Betriebsräten und den Reichswirtschaftsräten auch endlich die Bezirkswirtschaftsräte gesetzlich garantiert werden. Es brauchen nicht unbedingt neue Organisationen geschaffen zu werden. Sie sind bereits vorhanden und bedürfen nur der Umbildung. Der Breslauer Gewerkschaftskongress hat bereits die Form vorgeschrieben in der Forderung nach paritätischer Ausgestaltung der öffentlichen rechtlichen Berufsvertretungen (Handelstammern usw.). In diesen Berufsständen werden die wichtigsten Fragen der Wirtschaft behandelt und erledigt. Es widerspricht den Forderungen der Gewerkschaften wie den Zusicherungen in der Verfassung, daß in den Berufstammern die Unternehmer allein das Wort führen und ihren einseitigen Einfluß ausüben.

Gemeßen an der Vielheit der Forderungen der Arbeiterschaft sind die hier gestellten drei Aufgaben und deren Lösung wirklich nicht unbescheiden. Ihre Durchführung ist das Mindestmaß dessen, was wir von dem neuen Reichstag auf sozialrechtlichem Gebiet erwarten. Mit der Erfüllung dieser Aufgaben löst er nicht nur längst fällige Wechsel ein, sondern wird auch den Forderungen demokratischer Grundzüge in der Wirtschaft gerecht. Und nicht zuletzt erfüllt er eine Ehrenpflicht gegenüber den internationalen Organisationen der Arbeit auf Anerkennung internationaler Verpflichtungen, die auf dem Washingtoner Übereinkommen beruhen.

### Originelle Zeitungen.

Wie auf allen Gebieten originelle Besonderheiten hervortreten, so auch auf dem Gebiet des Zeitungswesens. Bekanntlich gibt es Zeitungen für Blinde, aber auch solche für Spitzhunden und sogar für Schwindler und Fälscher. Alle jedoch bleiben an Originalität juristisch hinter einer Zeitung, die es seinerzeit einmal in Newport gegeben hat und die man wohl das „Taschentuch“ hätte nennen können, denn wer das Blatt zu lesen bekam, brauchte es nur seiner Wäscherin zu geben, um nach sachgemäßer Behandlung ein wirkliches Taschentuch an Stelle der Zeitung wiederzubekommen. Auf einer ähnlichen Idee beruhte auch eine Zeitung, die folgerichtig das „Handtuch“ genannt werden müßte. Es handelt sich um das „Größe Journal“ in Paris, das seinerzeit im Format von 1,25 zu 0,90 Meter erschien und auf Leinwand gedruckt wurde. Wegen ihres großen Formats konnte diese Zeitung, wenn sie gewaschen war, bequem als Handtuch benutzt werden. Etwas abweichend hergestellt waren die französische „Badezeitung“ und die „Najade“, die auf imprägniertem Papier oder wassergetränkter Leinwand gedruckt waren, damit man sie auch in der Badewanne lesen konnte. Den Rekord der unbegrenzten Möglichkeiten schlägt wie auf allen Gebieten auch hier Amerika. Daß es dort eine Zeitung für Milliardäre gibt, kann man

als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen. Daß ein Zunderbäcker in Baltimore seinerzeit auf die sonderbare Idee kam, eine ephore Zeitung herzustellen, bei der nicht die Druckerlehrlinge, sondern Schokolade als Farbstoff für die Schrift verwendet wurde, kann man auch noch gelten lassen, denn eine Zeitung für den äußeren und inneren Gebrauch wäre gar nicht so übel. Auch eine Hundzeitung kann noch angehen, selbst wenn sie im „Hundezergon“ geschrieben wird und den Herrinnen verwöhnter Käser dazu dient, ihrem Weibling den in der Hundesprache gehaltenen Inhalt vorzulesen. Uebrigens soll es in den Vereinigten Staaten sogar an die zwanzig solcher Zeitungen geben. Was aber sonst noch in Amerika an verrückten Zeitungen erscheint, dafür dürfte dem gebildeten Europäer doch der Maßstab fehlen, inwiefern solche Blätter noch ein Bedürfnis erfüllen. Nach Hermann Schärfer gibt es z. B. in Newport eine Zeitschrift „Blätter für Rückenfreunde“, ferner ein „Organ der Schnarher“, ein „Journal für Menschenfeinde“, eine „Zeitschrift zur Pflege der Interessen aller Regenschirmgegner“, ein „Verbandsorgan der Hinterden“, das von einer Schuhfabrik herausgegeben wird. Zeitungen origineller Art sind außerdem „Das Recht“, eine Zeitung für Leute mit Körperfehlern, die als Hausorgan eines Schönheitsinstituts erscheint, und „Der Herold“, Zeitung zur Wahrung der Interessen und Rechte aller Hartleibigen.

Sehr groß ist auch die Zahl der Irenhaus- und Gefängniszeitungen, die in allen Ländern zeitweilig erscheinen und nicht allein sehr originelle Dokumente genannt werden können, sondern auch einen tiefen Einblick in die geistige Verfassung der Irenhausinsassen und des Verbrechertums gewähren. Auch Landstreicherzeitungen gehören zwar in das Gebiet der originellen Zeitungen, sind aber heute keine Seltenheit mehr. So gab z. B. ein Münchener Romanist, der sehr viel in der Welt herumgewandert war, eine Zeitschrift heraus, die in der Hauptsache in Herbergen abgelekt wurde und sogar ein halbes Jahr lang bestand. Er nannte sie „Zeitung zur Pflege monarchistischer Interessen“ und verstand unter der Bezeichnung „Der Monarch“ Landstreicher — Abolutor der Landstraße. Sehr verbreitet war seinerzeit auch die „Münchener Hartwertburschen-Zeitung“, die aber nicht gedruckt, sondern hektographiert erschien. Die neueste Zeitschrift dieser Art ist „Der Kunde“, die im Verlag der „Bagabunden“, Stuttgart-Degerloch, erscheint und nicht allein originelle, sondern auch gute Beiträge bringt. Da sämtliche Beiträge von wirtlichen Kunden für dieses Blatt geschrieben worden, so ist es tatsächlich ein Dokument dafür, daß viel Bosheit und künstlerische Veranlagung auch heute noch in den fahrenden Gesellen schlummert.

Eine Zeitung, die an Originalität einzig dasteht, ist wohl die größte Zeitung der Welt gewesen, deren erste Ausgabe sich heute noch im Zeitungsmuseum der Stadt Aix-la-Chapelle befindet. Nach einem Bericht des „Mercure de France“ ist diese Zeitung im Jahre 1859 in Newport erschienen und soll nur alle 100 Jahre, und zwar am Tage der Wiedergeburt des amerikanischen Unabhängigkeitstages einmal erscheinen. „Illuminated Quadruple Constellation“, so heißt diese Zeitung, hat ein Format, das die Fläche eines großen Billards bedeckt. Sie ist achteinhalb Fuß hoch, sechs Fuß breit und enthält acht Seiten mit dreizehn Spalten. Das Papier dieser merkwürdigen Zeitung ist so dick, daß eine Nummer 50 Kilogramm wiegt. Es sollen von der ersten Nummer 28 000 Exemplare hergestellt worden sein, woran 40 Personen ein Vierteljahr lang gearbeitet haben. Der Inhalt war mit Holzschnitten ausgeschmückt und füllte einen Quartband mit 400 Seiten füllte. Die Spaltenlänge betrug 48 Zoll und der Preis stellte sich pro Nummer

auf etwa 240 Mk. Ob diese Zeitung im Jahre 1859 wieder erscheinen wird und wo sie abonniert werden kann, wissen wir nicht. Jedenfalls können wir annehmen, daß sie nicht, wie dies bei anderen Zeitungen in den Großstädten üblich ist, im Straßenhandel zu haben sein wird. R. D. Tassilo Brun.

### Gautokonferenz im Gau III.

Am 5. und 6. Mai hielt der Gau III in Heilbronn seinen Gautag ab. Aus 15 Zahlstellen waren 18 Delegierte anwesend. Nicht vertreten waren die Zahlstellen Göttingen, Oberndorf und Spener. Vom Verbandsvorstand war der zweite Vorsitzende, Kollege Horne, erschienen, während die Bruderverbände durch die Ortsvorsitzenden, Kollege Kächele vom Buchdruckerverband und Kollege Kleinmiedt vom Buchbinderverband vertreten waren. Die Steindruck- und Lithographen hatten ein Glückwunschtelegramm entsandt. Den Ortsausfluß des DGB. vertrat Kollege Reinhardt, unser Vorsitzender vertrat die Zahlstelle Heilbronn. Die Gautagung war durch den Gauleiter, Kollegen Werner, und Kollegen Koerte vertreten.

Kollege Werner erstattete den Tätigkeitsbericht des Gaus. Alles hier wiederzugeben, was sich seit dem Gautag in Heilbronn abgepielt hat, ist nicht möglich. Es soll deshalb nur das hauptsächlichste herausgegriffen werden. Die letzte Lohnbewegung im Buchdruckgewerbe hat gezeigt, daß unsere Kollegen auch im Gau dem Aufruf der Verbandsverbände reiflos gefolgt ist. So geschlossen wie die Kündigungen eingereicht wurden, wurde auch, nachdem uns durch die Verblichtheitsklärung des Schiedspruchs die Waage aus der Hand genommen war, dem Rufe des Verbandsvorstandes, die Kampfmaßnahmen einzustellen, Folge geleistet. Dies eine hat uns aber die Bewegung gelehrt, daß der Kampf wohl aufgeschoben — aber nicht aufgehoben ist. Der Tag wird kommen, wo sich die Kollegenheit das holen wird, was ihnen jetzt durch staatliche Einrichtungen verwehrt wurde. Im Steindruckgewerbe wurden in Stuttgart, Göttingen, Mannheim, Vahr und Sud Dürheim Lohnbewegungen geführt, welche teils in freier Vereinbarung, andererseits durch Schlichtungsausschuss Zulagen für die Kollegenheit brachten. In manchen Orten wurde auch der Manteltarif erneuert resp. einer Revision unterzogen. Im Chemigraphiegewerbe gelang es in Stuttgart für die Arbeiterschaft einen Lohn- und Manteltarif abzuschließen, welcher sich an den Steindrucktarif anlehnt. Im Schriftgießergewerbe und Blechdruck wurden auch gute Erfolge erzielt, so daß die letztere Berufsgruppe mit ihren Löhnen wohl die bestbezahlteste innerhalb unserer Organisation ist. Außer diesen Lohnbewegungen waren noch viele Klagen vor den Arbeitsgerichten zu führen, die in den meisten Fällen zugunsten unserer Kollegenheit entschieden wurden. Der Versammlungsbesuch ließ in manchen Orten sehr zu wünschen übrig. Hier muß es entschieden besser werden. Kollege Werner dankte allen Funktionären für ihre rege Mitarbeit und wünschte, daß sie sich auch in den kommenden Jahren mit ihrer ganzen Kraft der Organisation zur Verfügung stellen. In der Diskussion berichteten die meisten Delegierten über Vorkommnisse am Ort. Alle waren aber mit der gesteigerten Tätigkeit des Gauleiters einverstanden. In einem kurzen Schlusswort ging Kollege Werner auf die Ausführungen der einzelnen ein. Der Buchdrucker-Ginghvor überraschte die Gautagsdelegierten mit ein paar sehr gut vorgebrachten Thesen.

Die Tagung fand am Sonntag ihren Fortgang. Kollege Horne referierte in einem anderthalbstündigen Vortrag über die Aufgaben des Köner Verbandstages. In ausführlicher Weise ging der Referent über die letzte Lohnbewegung im Buchdruck-

### Im großen Wettbewerb.

1.

Ein helber Abend lag über den Straßen Berlins, die Sonne hatte von einem bleigrauen Himmel heruntergehoben, so daß die heißen Windwehen die Arbeitelust und Kraft in den Menschen lähmten und sie müde machten. Eben hatten die Fabrikanten in den im Norden gelegenen Straßen aus ihren Loren Ströme von schmutzigen, ruhigen und schweißenden Männern gelassen, die trotztet jetzt mit schlendernden Armen, die Köpfe mit den stumpfen, freudlosen Augen gesenkt, in ihre Häuser und Wohnungen.

Durch die Menge der Leute im Arbeitsgewand ging ein junger, etwas besser gekleideter Mensch, eine schwarze Kappe unter dem Arm, mit müdem, schleppendem Schritt. Er trat durch einen leichten Torweg über einen kleinen, engen Hof in das Hinterhaus und hieg langsam die verrosteten Holztreppen hinauf. Als er im dritten Stock eine Tür öffnen wollte, kam gerade ein großer, bärtiger Mann heraus, der ihn anrief: „Na, Herr Konacher, wie war's, was verkauft?“

Der Angesprochene schüttelte den Kopf. „Nein, wieder nicht,“ sagte er mit leiser Stimme und ging in seine Stube.

Dort warf er die Kappe auf das Bett, daß sie aufging und einen Stoff bunter Malereien und Zeichnungen herausfallen ließ, dann setzte er sich tief aufsetzend in den Stuhl, der außer einem helprigen Sofa die einzige Sitzgelegenheit war. Ein eisernes Gestell in der Ecke trug das Waschgerät, auf einem breiten Tisch aus rohen Brettern lagen große Wappen, Zeitungen und Hinkel wirr durcheinander; das einsige Frohe, das nicht unordentlich und verstaubt aussah, war ein großer Thronstuhl mit grünen Blättern und biden Büscheln der gestügeltten Früchte in einer ironischen Weise.

Der Mann blickte über den Tisch, da lag ein geschäftsmäßig aussehender Brief, den er mit einer raschen Bewegung öffnete und gleich wieder vorlegte, als er die wenigen Zeilen gelesen: „Herrn Titus Konacher, Kunstzechner. Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir keinen Bedarf an künstlerischen Entwürfen haben. Hochachtungsvoll Berliner Papierfabriken, K.G.“

Als auch da war es nichts, dachte er, es schien unmöglich, etwas zu verkaufen; er sann zurück, wie er vor Monaten seine Stellung als Zeichner verloren hatte, weil der Besitzer das Geschäft aufgab, wie er dann trotz aller Mühen sein leichtes Geld vergeblich für Stellengesuche ausgegeben hatte, und wie er nun Tag für Tag durch Berlin lief und suchte, vielleicht einen Auftrag in irgendeiner Bobritz oder Buchdruckererei zu erhalten.

Das war jeden Morgen ein schwerer und — fast immer fruchtloser Gang für ihn. Er wußte wohl, daß er gut zeichnete und wirklich schöne Arbeiten vorzeigen konnte, er sah auch, wenn er so auf den Kontorischen seine Blätter ausbreitete, wie manchmal der Angestellte, der ihn erst mit der üblichen kalt abweisenden Miene überfliegen wollte, erst dann den Kopf hob, die Blätter aufmerksamer ansah und dann irgendeinen Profuturisten oder Besitzer herbeirief; die betrachteten dann interessiert seine Entwürfe, die so ganz anders waren als die üblichen Plakate und Reklameschilder, die immer eine eigene Note und einen wirksamen Gehalt zeigten, — doch blieb es meist beim Interesse, er wurde auf späteren Bedarf getroffen. Der Buchhalter triegelte seinen Namen in ein Buch; man schien nicht recht zu verstehen, Titus, obwohl Titus sei sein Bornaime — so, nun, wenn man Entwürfe brauchte, dann hätte man ja seine Adresse — dann konnte er gehen.

Manchmal erwachte er auch einen kleinen Auftrag, irgend jemand brauchte ein Etikett, eine Schuhmarke oder so etwas;

dann gab es ein Zeichen und Laufen und Umändern, bis endlich der Besteller nichts mehr zu tabeln fand und ihm die fauer verbleibenden paar Mark auszahlte. Die langen Freitag nicht weit, es war meist so wenig, daß er kaum etwas davon für ein warmes Mittagessen ausgeben konnte, aus Angst, es könnte ihm an den kommenden Tagen am Frühstück mangeln.

Oft genug stand er morgens an der Straßenecke, wo die elektrischen Bahnen und Omnibusse vorbeifamen, und rechnete nach, ob er vielleicht irgendeinen Omnibus für fünf Pfennige benutzen könnte, dann hätte er schon — fünf Pfennige gelpart!

Es war ein trostloses Leben, das er führte, er empfand es deutlich und wußte doch keinen Ausweg. Mit müder Bewegung stand er auf und holte aus einer Ecke ein Stück Brot und einen kleinen, harten Käse. Mit trübem Gesicht sah er darauf hin, das war nun seit Wochen und Tagen sein Abendbrot, und er mußte froh sein, wenn er es überhaupt hatte; schon öfter hatte er bei der Bäckerfrau unten im Laden Brot geholt und verlegen lagen müssen, er hätte — er hätte kein Geld „vergessen“, und trotzdem er, sobald er konnte, die wenigen Pfennige bezahlte, tat ihm doch das gutmütig wirkende Lächeln der diesen Frau weh, er schämte sich seiner Lage, zu der ihn der Hunger trieb.

Was nützte ihm nun seine schönen Studien und Entwürfe in den Wappen, wenn er Hunger litt? Was galt es ihm jetzt, daß seine Lehrer auf der Kunstschule gesagt hatten, er sollte Vorträgmalter werden, er hätte eine ausgesprochene Begabung dafür, wozu sollte er leben?

Er konnte nichts verkaufen, und wenn er sich Mut machte und die Leute in den Kontoren fragte: „Gefallen Ihnen die Sachen nicht? Warum wollen Sie nichts kaufen? Es ist doch gewiß hübsig!“, dann wollten sie gleichgültig bedauernd die Köpfe und sagten: „Na, es ist alles sehr hübsch, aber



gewerbe nochmals ein und behandelte dabei besonders das Schlichtungswesen. Trotzdem wir auch des öfteren mit den Praktiken des Schlichtungswesens nicht einverstanden gewesen sind, so müssen wir doch feststellen, daß diese Instanzen von heute auf morgen nicht abgeschafft werden können. Eine Besserung wird aber auch hier eintreten, wenn die Arbeiterschaft es versteht, am 20. Mai ihre Stimme so abzugeben, daß wir mehr Einfluß auf diese Instanzen haben. Denn nur durch eigene Kraft wird es möglich sein, bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu schaffen. Anschließend darauf behandelte Kollege Hornte die eingegangenen Anträge zum Verbandstag. Von einer Beitragserhöhung wurde von seiten des Verbandsvorstandes Abstand genommen. Verlangt werden muß aber, daß jedes Mitglied auch seinen richtigen Beitrag zahlt, was in manchen Orten zu wünschen übrig läßt. Um die Einführung der Invalidenunterstützung werden wir nicht herumkommen. Die dazu benötigten Mittel müssen aber getrennt von den Verbandsbeiträgen aufgebracht werden, soll der Kampfbond des Verbandes nicht darunter leiden. Reichen Beifall sollte der Goutag den vortrefflichen Ausführungen des Referenten.

Eine rege und ausgiebige Diskussion setzte darauf ein. Alle Redner waren mit dem Vorgetragenen einverstanden und brachten noch verschiedene Wünsche zum Ausdruck. Ein von den Zahlstellen Mannheim-Ludwigshafen eingebrachter Antrag fand die volle Zustimmung sämtlicher Delegierten und wurde dem Verbandsvorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

In seinem Schlusswort sprach sich Kollege Hornte anerkennend über die rege Aussprache aus und ging noch näher auf die einzelnen Wünsche der Diskussionsredner ein.

In der Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag war bald eine Einigung gefunden. Nachdem Stuttgart getrennt wählt und der übrige Gau nur zwei Delegierte zu entsenden hat, wurde beschlossen, daß nur fünf Kandidaten auf die Vorschlagsliste kommen sollen. Vorgesprochen wurden die Kollegen Fröhling-Ludwigshafen, Rieger-Karlsruhe, Stiefel-Freiburg, Sneyring-Neutlingen und Steiert-Lahr.

Am Punkt Anträge wurde der Antrag der Zahlstelle P. im Mitteilungsblatt Verlobungs-, Vermählungs- und Todesanzeigen (Zwischenruf; auch Geburtsanzeigen) zu veröffentlichen, gegen eine Stimme abgelehnt. Der Antrag Stuttgart, alle drei Jahre vor dem Verbandstag einen Goutag abzuhalten, dessen Kosten die Goutafälle übernimmt, wurde einstimmig angenommen. Der Gaubeitrag wurde ab 3. Quartal 1928 auf 20 Pf. pro Mitglied und Quartal festgesetzt. Der nächste Goutag findet in Freiburg im Breisgau statt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und Kollege Werner sprach nochmals allen Delegierten für ihre rege Mitarbeit sowie der Zahlstelle Heilbronn seinen Dank aus.

Kollege Reinhardt ermahnte darauf die Delegierten, das heute Gehörte in die Kollegenchaft zu tragen, jedermann müsse bestrebt sein, daß das Gehörte auch auf fruchtbringenden Boden fallen möge. Mit dem Wunsche, noch einige gemüthliche Stunden in Seibronns Mauern zu verleben, fand der Goutag sein Ende.

## Goutag der Gane IV und IVA.

Nach einem gemüthlichen Beisammensein der Delegierten mit der Münchener Kollegenchaft am Vorabend der Tagung, eröffnete Kollege Lehmeier am Sonntag, dem 29. April den Goutag.

Kollege Lehmeier begrüßte die Delegierten und Gäste aufs herzlichste, ganz besonders aber den

Kollegen Hornte vom Hauptvorstand und den Vertreter der Buchbinderorganisation, Kollegen Baer. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung ehrten die Anwesenden die im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder der beiden Gane durch Erheben von den Plätzen. In das Bureau wurden gewählt: die Kollegen Lehmeier-München und Redling-Nürnberg als Vorsitzende und der Kollege Wagner-München als Schriftführer.

1. Berichte der Gauleiter: Kollege Lehmeier schilderte eingehend den Kampf der Unternehmer gegen den Hilfsarbeiter-Reichstarif, die allfährlichen Abhauforderungen, die nur in schwerem Kampf und durch die Geschlossenheit unserer Organisation abgewehrt werden konnten, und kam dann ganz besonders auf die letzte Lohnbewegung zu sprechen. Auch im Steindruck wurde nicht gerastet und für die Mitglieder das Bestmögliche errungen. Die Veranlassungen in den Zahlstellen, der Gau hat deren 11 mit insgesamt 2230 Mitgliedern, werden im allgemeinen gut besucht, bloß Kaufbeuren lasse in dieser Beziehung in letzter Zeit zu wünschen übrig. Kollege Lehmeier statuierte allen Zahlstellenleitern den herzlichsten Dank ab, ermahnte zu weiterer treuer Arbeit, damit im nächsten Frühjahr den Plänen der Unternehmer erneut erfolgreich entgegengetreten werden kann.

Kollege Redling-Nürnberg unterrichtete die allgemeinen Ausführungen Lehmeiers und kam gleich auf die Verhältnisse im Gau zu sprechen, in dem sich seit der letzten Tagung in Bamberg nicht viel geändert hat. Die Zahlstelle Sulzbach sei eingegangen, Zirndorf hingegen Zahlstelle geworden. Nürnberg und Würzburg weisen durch die Nationalisierung einen kleinen Mitgliederverlust auf. Die tariflichen Verhältnisse im Gau seien im allgemeinen gut.

Für München berichtete Kollege Schmid, daß es in der Art der Stadt begründet sei, wenn wir keine große Zunahme der Mitgliederzahl zu verzeichnen haben. Arbeit aber gäbe es durch den Wechsel der Kräfte immer wieder. Durch den stillen Vollzug der Lohnbewegungen könne der Großteil der Mitglieder die geleistete Arbeit allerdings nicht gut schätzen, und es mache sehr viel Mühe, teils in großen, teils in Bezirksvereinigungen den Leuten begreiflich zu machen, wie es möglich ist, überhaupt vorwärts zu kommen. Der Redner verbreitete sich dann eingehend über die Bewegung im Steindruck, die sich durch die überaus schlechte Konjunktur äußerst schwierig gestaltet hat. Wenn es trotzdem gelungen sei, nun doch die Zulagen wie im Buchdruck herauszubringen, so zeuge das wieder neben der Arbeit für eine krisenlose Organisation. Hindernis in diesem Kampf seien die vielen Einzelabschlüsse, und der nächste Verbandstag müsse es sich unbedingt angelegen sein lassen, hier einmal einheitliche Richtlinien zu schaffen. Der Redner beendete seine Ausführungen mit dem Appell, nur der Kraft der eigenen Organisation zu vertrauen und wendet sich gegen die Schaffung der Industrieverbandes.

Kollege Strunweiss-Nürnberg stellte fest, daß die letzte Bewegung im Buchdruck befruchtend auf den Mitgliederstand gewirkt habe (jetzt 1250). Im Steindruck wäre im Januar Gelegenheit gewesen, das Lohnabkommen zu kündigen. Die momentane Laubzeit im Versammlungsbefuch aber ließ es geraten erscheinen, doch noch zu warten. Nachdem nun schon eine Anzahl Abschlüsse vorliegen, wird auch Nürnberg baldigst einen Vorstoß machen. Viel Sorge bereite der Zahlstelle der Beschluß des Ortsrats, zwecks Bau eines Gewerkschaftshauses einen Extrabeitrag von 5 Pf. pro Mitglied zu erheben. Da der Beitrag an und für sich schon sehr hoch ist, werden nun für männliche Mitglieder 10 Pf. und bei den weiblichen

Mitgliedern erst in der höchsten Beitragsklasse 5 Pf. erhoben.

Die Delegierten der übrigen Zahlstellen berichteten im allgemeinen über nur gute Verhältnisse, im Versammlungsbefuch sowohl als auch in tariflicher Hinsicht. Nur die Zahlstelle Würzburg machte eine Ausnahme. Für diese erließen der dortige Vertreter des Ortsrats, Kollege Wirching.

Kollege Baer übermittelte die Grüße des Buchbinderverbandes und sprach über die Flucht von Schriftstellern und Künstlern aus München, wodurch das Verlagsgeschäft einen Rückschlag erleiden muß, der sich auch auf die Arbeiterschaft auswirkt. Durch die Verschiebung unserer Kompanien müßten auch unsere Kampfbünde auf eine andere Basis gestellt werden, man müsse auch all die Formen des neuen Arbeitsrechts mit einfließen lassen. Als Ausdruck größter Solidarität wünschste Redner die Schaffung des graphischen Berufsverbandes.

In der Diskussion wurde vom Kollegen Schmid die Frage der Erbauung von Gewerkschaftshäusern angeschnitten, die von den Ortsstellen jetzt in mehr als notwendiger Weise betrieben werden und deren Millionenprojekte den Mitgliedern einen nicht mehr tragbaren Beitrag auferlegen. Die Münchener Zahlstelle stehe auf dem Standpunkt, für das geplante und von ihr als durchaus unangebracht erkannte Volkshaus keinen Pfennig zu bezahlen. Diefen, auch von der Kollegen Reichert-München unterstützten Ausführungen traten die Kollegen Wirching-Würzburg und Strunweiss-Nürnberg entgegen. Auch Meier-Augsburg und der Delegierte von Bayreuth halten den Bau von Gewerkschaftshäusern in ihren Orten für notwendig.

Kollege Hornte überbrachte die Grüße des Verbandsvorstandes. Er könne feststellen, daß wir uns in steter Aufwärtsbewegung befinden. Der Verbandstag 1925 habe fruchtbare Arbeit geleistet, die Unterstufungsabteilung ausgetastet und den Bau der Organisation lo befestigt, daß man wohl zufrieden sein könne. Der heutige Verbandstag wird es sich angelegen sein lassen, unsere im Statut verankerten Ziele weiter auszubauen und allen neuen sozialen Befehlen Rechnung zu tragen. Redner schilderte dann den Kampf der Unternehmer gegen den Reichstarif im Buchdruckgewerbe und kam auch eingehend auf die letzte Lohnbewegung zu sprechen. Im Steindruck werde man alles versuchen, eine zentrale Regelung zu erreichen. Nachdem Kollege Hornte auch noch einiges über das Schriftgießergewerbe und seine Bewegung gesprochen, kam er auf die Anträge zum Verbandstag, die er keiner Kritik unterzog, sondern nur erläuterte.

Für Ausführung und Bildung in Wort und Schrift werde der Verbandstag ebenfalls sein Bestes tun. Alle hier angeführten Punkte behandelte Kollege Hornte sehr eingehend und eindringlich, hier können seine Ausführungen begreiflicher und auch bedauerlicherweise nicht voll und ganz wiedergegeben werden.

Der von der Kollegin Taubmann-Nürnberg gegebene Kassenbericht wies einen Bestand von 1599,32 Mark auf. Der nächste Goutag wird nach drei Jahren in Nürnberg stattfinden. Unter Verschiedenes wurden die Wahlvorschläge zum Verbandstag besprochen und beschlossen, daß außer den Delegierten der Gauvororte der Gau 4 noch durch Augsburg (Erfah Kempton) und der Gau 4a durch Bayreuth (Erfah Ansbach) vertreten wird.

Nach einem eindrucksvollen Schlusswort durch Kollegen Redling wurde der Goutag beendet und zum gemüthlichen Teil übergegangen.

Richard Wagner.

was glauben Sie, wieviel Angebote wir bekommen, der Wettbewerb ist zu groß."

Und er mußte seine Künster in die Wappe stopfen und die eisernen Treppen hinuntersteigen, die seinen müden Füßen so weh taten.

Er schnitt ein Stück Brot ab, doch bevor er es aß, ging er in die Küche zu seiner Wirtin. Auch sie empfing ihn mit der Frage: „Na, ham Se wat vorkost, ha Konacher?"

Er schüttelte wieder verlegen den Kopf und sagte mit einem heißen Ersten: „Frau Müller, Sie können mir glauben, sowie ich was habe, frügen Sie Ihr Weib; aber ich hab doch nichts — nichts," wiederholte er in so entmutigtem Ton, daß die Frau begütigend sagte: „Ma ja doch, ich weech ja, daß drängele ja auch nich, Se ham ja imma bezahlt, wenn Se wat vorkonten, er wird schon wieda werden: bis — lehn Se ma in'n Anzeiger nach, verleihte is wat for Ihnen drin."

Konacher dankte und ging mit der Zeitung in seine Stube; er mußte froh sein, daß die Wirtin gutmütig genug war, ihm das Zimmer zu lassen trotzdem er schon seit Monaten die Wirtin schulten ließ; zum Glück wohnte nebenan ein Photograph, eben der Mann, den er an der Tür getroffen hatte; der verdiente viel Geld, und so konnte die Wirtin bestehen.

Dieser Photograph kam ab und zu zu dem jungen Maler ins Zimmer und gab ihm Rat; aber, wenn die auch nicht viel wert waren, so war Konacher doch froh, daß er über zwei Menschen hatte, mit dem er sprechen und sich houpn einen Lunte. Auch der andere Lunte p'n Leben vor unterhalten Lunte. Auch der andere Lunte p'n Leben vor erzählen, bis es ihm geücht war, in dem Lichte eines Warenhauses eine gutgezahlte Stellung zu finden. Gern sprach er davon, unter wieviel Bewerbern man gerade ihn herausgewählt hatte. „Es war der richtige große Wett-

bewerb," pflegte er zu sagen, „und daß ich da ontam, war so gut wie das große Los."

Der hatte recht, mußte Konacher denken, wie er jetzt in der Zeitung blätters und all das Trübe in schwerem Gebondenzeuge durch seinen Kopf ging. Der Wettbewerb war zu groß, halt — was stand da, eine fettergedr. Zeile: „Wettbewerb — Preisauschreiben", las er weiter. Eine bekannte Brauerei wendete sich an die „geehrte deutsche Künstlerchaft" und schrieb einige hohe Geldpreise aus für das beste Plakat für ihr „echtes Berliner Bier"; sie forderte etwas ganz Neues, Schlagendes und ließ den Künstlern alle Freiheit; unter den Preisrichtern waren ein paar sehr bekannte Maler genannt.

Konacher ließ das Blatt sinken — es war zwar aussichtslos, überlegte er, bei so hohen Preisen zweifeln sich erfahrungsgemäß Hunderte von Berufenen und Anberufenen, aber — er konnte es ja einmal versuchen; der Rest der Farbentuben auf dem Tisch würde gerade noch reichen. Er sah nach dem Tage der Einlieferung, in vierzehn Tagen schon! Er mußte die früheren Aufzeichnungen übersehen haben.

Aber was sollte er malen? — Er trat an das Fenster und sah in den Hof, wo zwischen Achtenfäden und leeren Holzstößen kleine Kinder spielten und lärmten, richtige Berliner Kungen mit großen Köpfen und frühreifen Gesichtern, und ein dicken ruppia aussehend. Ein Gewante durchsuchte ihn Das Bier hieß ja echtes Berliner, wie wäre es, wenn er mal einen echten Berliner Kungen dazu malte?

Er griff rasch nach dem Pinsel und bestreute einen Egen darauf, dann zog er mit Rechte ein paar für die Linen und fing bald an, die Farben zu mengen und aufzutreiben.

Als es dunkel wurde, zündete er die Lampe an und

arbeitete eifrig weiter, die müde Abspannung seiner Bäume wich einem leichten, lächelnden Glanz in den Augen; als er die Pinzel auswich, das Brett gegen den Stuhl lehnte und zurücktrat, um das fertige Werk anzusehen, hatte draußen auf den Straßen längst das Rollen und Rollen der Wagen aufgehört, es war späte Nacht geworden.

Mit freudig gerötetem Gesicht betrachtete er das Plakat. Da sah an einem Fenster, nur als Silhouette sichtbar, ein behäbiger Mann, irgendein Handwerkermeister, der eifrig arbeitete, im Vordergrund stand neben ein paar Bierflaschen ein echter Berliner Junge, der gerade ein großes Bierbeißel zum Munde führte während sein struppiger Haarhohf über den Rand des Glases sah und die verführerischen Augen halb ängstlich, halb drohig nach dem Meister schielten, als wollten sie sagen: „Echtes Berliner Bier schmeckt echten Berliner Kungen! — Der Bengel hatte ein so vergnügtes Gesicht, daß ein Volkswahrer unwillkürlich denken mußte: Naß das aber gut schmeckt!"

Konacher war von seiner Arbeit befrachtet, vielleicht hatte er doch Erfolg, wenn er auch nicht den ersten Preis bekam, so konnte ihm die Arbeit doch mindestens einige hundert Mark bringen, von denen sich lange Zeit leben ließ.

Er war von der Arbeit müde geworden, rasch zog er sich aus und warf sich mit einem fast übermühten Schenung ins Bett; seine junge, arme und niedergedrückte Seele hatte bei der Arbeit neue Hoffnung geschöpft, während seine Gedanken bei dem eben gezeichneten Plakat waren und immer neue Verbesserungen und Verzierungen erdachten.

Endlich kam der Schlaf über ihn und ließ ihn davon träumen, wie es sein würde, wenn er wieder alle Tage warmes Mittagbrot essen und fast sein könnte, und im Schlaf blieb ein frohes, glückliches Lächeln auf dem schmalen, abgehärteten Gesicht. (Schluß folgt.)

